

Deutsche Wacht

erschint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenpositionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vorbehalten. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 23.

Cilli, Donnerstag den 21. März 1889.

XIV. Jahrgang.

Cilli, 20. März.

Eines der kräftigsten Worte, die im Abgeordnetenhaus in den letzten Tagen auf Seite der Opposition gefallen sind, ist jenes, welches die Politik des gegenwärtigen Regierungssystems in Rücksicht auf die Deutschen als eine Art Raubbau bezeichnete und die Ansicht aussprach, daß uns die unglücklichen Consequenzen, die sich ein System unehrlar nach sich zieht, nicht erspart bleiben werden. Es sind dies harte Worte; allein jeder unbefangene Politiker wird zugeben müssen, daß sie angesichts der traurigen Lage, in welcher sich die Deutschen im Norden und im Süden befinden, gerechtfertigt sind, und daß sie in berechteter Weise nur das zum Ausdruck bringen, was die Gemüther aller Deutschen seit langer Zeit tief bewegt. Der Befürworter, dem es um den momentanen Gewinn zu thun ist, schürt und schürt unablässig und ohne Rücksicht darauf, daß durch solches Vorgehen das ganze Werk in absehbarer Zeit vernichtet wird, während es bei rationeller Ausnützung Generationen überdauern und auch in später Zukunft ein reiches Erträgnis bringen könnte. Die sogenannte Versöhnungspolitik geht im Wesentlichen gleichfalls darauf hinaus, daß momentane Wünsche und Forderungen befriedigt werden, mögen sie auch noch so sehr im Widerspruch stehen mit dem, was bisher als Norm gegolten hat, und es handelt sich dabei immer nur darum, über augenblickliche Verlegenheiten hinwegzukommen, oder, wie Graf Taaffe so clajisch sagte, sich weiter durchzufretten. Damit dies gelinge, sehen sich die Versöhnungsmeier genöthigt, eine Bahn einzuschlagen, auf welcher ihnen der Erfolg des Tages winkt, und sie fühlen sich nicht veranlaßt, in die fernere Zukunft auszublicken. Sie gewähren Concessionen da und dort, heute den Slowenen, welche Dinge durchsetzen, daß es jeden Altösterreicher wie Grausen anwandeln muß, morgen den Clericalen, übermorgen den Polen oder Tschechen: aber für das Ganze, für den Staat, kommt dabei nur wenig heraus. Es ist sonderbar, wie viel Zeit die Versöhnungsmeier nur

beispielsweise darauf zu verwenden in der Lage sind, irgend eine Gesetzesstelle so lange zu drehen und zu wenden, bis sie richtig eine Deutung herausgeklügelt haben, um irgend eine deutsche autonome Körperschaft aufzulösen und das Heft den Slaven in die Hände spielen zu können. Ob es aber für das Ganze ein Vortheil ist, daß die Parteien in jedem halben Jahre wenigstens einmal gegen einander gehet, daß der Haß derselben und die Leidenschaften immer wieder von Neuem aufgelaßt werden, und ob es den Grundrissen einer weisen Verwaltung entsprechen kann, das reichste Element zu Gunsten einer kleinen, aber rührigen, von staatsindischen Tendenzen ausgehenden Pan-slavisten-Sippe hintanzujagen: nach Alledem zu fragen, haben die Herren weder die Zeit noch das Bedürfnis. Unter solchen Umständen kann es wahrhaftig nicht Wunder nehmen, wenn Dinge vorkommen, daß man manchmal zweifeln möchte, ob wir denn in der That in Oesterreich leben. Es liegt aber eine Art Consequenz darin. Auf der einen Seite werden die Wähler immer wieder zur Urne geschickt, nur um zu sehen, ob denn die mißliebigen Deutschen nicht doch endlich unterzukriegen wären; und auf der andern Seite können, wie ein Abgeordneter von der Linken erzählte, altgediente Soldaten, die für Kaiser und Reich ihr Blut vergossen haben, selbst im europäischen Gebiete eine noch so gering dotirte Anstellung nicht erhalten, bloß weil sie Deutsche sind und eine slavische Sprache nicht beherrschen. Sind solche Vorkommnisse nicht wahrhaftig geeignet, jenes Element zu entfremden, welches das Ganze aufgebaut hat, und welches allein und auch jetzt noch dieses Ganze zusammenhält?

Die Folgen dieser verkehrten Politik mögen dem Abgeordneten Dr. Menger vorgeschwebt haben, als er davor warnte, das Raubbau-system fortzusetzen. Weiß es doch alle Welt, was die Ziele unserer Slaven sind. Sollten sie gerade auf der Regierungsbank nicht besessenen sein? Weiß man es da nicht, daß der Abgeordnete Meznil, als er, vielleicht in einer Anwendung von guter Laune, den Ausdruck that: „Die

konnte die Veranlassung sein, doch kamen auch morganatische Ehen unter Ebenbürtigen vor, um namentlich durch zweite Verheirathungen die Kinder der ersten Ehen nicht allzusehr zu benachtheiligen und eine zu große Zerstückelung des Familiengutes zu hindern. Jetzt sind derartige Ehen standesungleich, wo die nicht ebenbürtige Frau von den Standesvorrechten des Mannes und der vollen Erbfolge gänzlich ausgeschlossen ist und auch die Kinder hierin der linken oder ärgeren Hand folgen, d. h. nur die Rechte des niedriger stehenden Theiles erlangen. Hochgestellte Frauen können ebenfalls mit nicht ebenbürtigen Männern eine solche Ehe eingehen. Sie ist nach gemeinem Rechte nur den regierenden Häusern und dem hohen Adel, nach preussischem Landrecht auch dem niederen Adel und „königlichen Räten“ gestattet.

Ebenbürtigkeit ist jowiel als Gleichheit des Geburtsstandes. Die mittelalterliche Gesellschafts- und Rechtsordnung beruhte auf der strengen Scheidung der Stände, so daß Ungleichheit des Standes Ungleichheit des Rechts bedeutete. Jeder Stand hatte sein Wehrgeld, das ist die bei

Tschechen unterordnen das böhmische Interesse dem österreichischen Interesse“ dieser Aeußerung wegen vom Tschechen-Club in Acht und Bann gethan und in weiterer Folge vom Referententisch verdrängt wurde? Weiß man wirklich nicht, wie es hinsichtlich der Staatsstreue in den sogenannten intelligenteren Kreisen der Südslaven aussieht und was man ziemlich unverholen auch hier anstrebt? — Wir fühlen uns nicht berufen, Angeberei zu treiben, und wir möchten nur noch das Eine sagen, daß es an der Zeit wäre, nach dem Vielen, was für einzelne Nationen geschehen, endlich auch wieder an das Ganze zu denken.

Hundschau.

[Kaiser Franz Joseph] wird nach officiösen Meldungen im Monate August d. J. dem deutschen Kaiser in Berlin einen Gegenbesuch abstatten. Wie der „Standard“ mittheilt, dürfte der Kaiser auch nach England kommen.

[Die Wiener Gemeinderathswahlen], die am letzten Montag begonnen, haben ein Resultat geliefert, welches die Inten- sität der antisemitischen Bewegung sehr deutlich erkennen läßt. Von siebzehn Gemeinderäthen, welche am Montag gewählt wurden, gehören elf der antisemitischen Partei an, und auch in den zwei Bezirken, welche nicht antijüdisch wählten, hat diese Partei so starke Minoritäten erzielt, daß wohl anzunehmen ist, sie werde bei den nächsten Wahlen auch in der inneren Stadt und in der Leopoldstadt obliegen. Es gibt für diese Bewegung keinen Halt mehr, und die Wiener Gemeinderathswahlen beweisen neuerdings, daß sich nicht in Banden schlagen und durch Maßregelungen nicht unterdrücken läßt, was in dem Innersten der Volksseele seinen Ursprung hat. Trotzdem wir aber die Bewegung als gerechtfertigt anerkennen müssen und den Ausfall der Wiener Gemeinderathswahlen im Allgemeinen mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, können wir doch nicht den Wunsch unterdrücken, es möge gelingen, dem Antisemitismus in Wien einen entschiedenen deutschnationalen Charakter aufzu-

Tödtungen und Verwundungen zu erlegende Buße; in der Verschiedenheit der Wehrgelder sprach sich die verschiedene Werthschätzung der Stände von Seiten der Rechtsordnung aus; höheres Wehrgeld bedeutete höheren Rechtschutz. Hiermit im Zusammenhang stand der fernere Rechtsatz, daß der höher Geborene von dem niedriger Geborenen im Gericht nicht überführt werden konnte; nur ebenbürtige Personen oder Personen höheren Standes waren fähig, über Jemand als Richter, Schöffen, Zeugen, Eidhelfer, zu fungiren oder ihn zum gerichtlichen Zweikampfe herauszufordern. Endlich war die Ebenbürtigkeit die Voraussetzung der Familiengenossenschaft und der Familienrechte; zwischen den verschiedenen Ständen bestand kein Connubium. Anfangs waren auf Mißthaten schwere Strafen, Todesstrafe oder Verächtung) gesetzt; später wurde dies dahin gemildert, daß die unebenbürtige Frau nicht den Stand des Mannes erlangte, die gesetzlichen Ansprüche auf Witwenversorgung nicht hatte und daß die Kinder erbnisfähig waren und dem Stand der Mutter, nicht des Vaters, d. h. der „ärgeren

Morganatische Ehen.

Die Vermählung des Prinzen Alexander von Battenberg mit der Sängerin Jrl. Loisinger und die Nachricht, daß das neuvermählte Paar als Graf und Gräfin von Gartenau leben werde, hat begreiflicher Weise allenthalben das größte Interesse hervorgerufen und gleichzeitig mancherlei Wißbegierde geweckt. Man scheint sich vielfach im Unklaren darüber zu befinden, welcher Art die Ehe zwischen dem Prinzen und seiner nunmehrigen Frau sei. Die nachstehenden Ausführungen dürften geeignet sein, über dieses Verhältniß aufzuklären.

Morganatische Ehe (matrimonium ad morganaticam, d. h. Morgengatsche oder ad legem Salicam), auch Ehe zur linken Hand, hieß ursprünglich eine mit der Bestimmung abgeschlossene Ehe, daß ihre Wirkungen für Frau und Kind sich nicht auf die gesammte bürgerliche Stellung des Mannes und sein ganzes Vermögen, sondern nur auf einen von demselben als Morgengabe bestimmten Werth beziehen sollen. Unebenbürtigkeit des anderen Theiles

prägen, was bisher noch nicht gesehen ist. — Ganz unqualificierbar ist die Haltung der „großen“ Presse gegenüber dem — wir geben zu — verblüffenden Wahlergebnisse. Statt sich das gewohnte Gesehene genügen zu lassen, versteigt sie sich diesmal zu Drohungen, und das Organ der Alliance israélite, die „N. Fr. Pr.“, bringt wörtlich folgenden Satz zu Papier: „Auch die Völker sind ihres eigenen Glückes Schmieid und müssen lächeln, wenn sie nicht hören wollen.“ Das ist doch das Höchste, was dieses Blatt an Frechheit je geleistet hat. Wenn es aber weiter droht, daß sich das jüdische Capital von Wien fernhalten werde, so sind wir der Ansicht, daß sich die eingeborenen Wiener darüber nicht allzuehr grämen werden. Es war in der Kaiserstadt um Vieles, Vieles besser, als dort noch nicht jeder zehnte Mensch ein Fremder war, und wenn die Semitepresse bezüglich des Rückzuges des jüdischen Capitals den Anfang macht und von dem Schauplatze verschwindet, so mag sie die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß ihr keine einzige Thräne nachgeweinert werden wird. Sie hat ja am meisten dazu beigetragen, daß die antijüdische Bewegung so groß und mächtig geworden ist, und wenn sie heute, nachdem die Bevölkerung Wien's so deutlich gesprochen, noch immer nicht dahin gelangt ist, Einkehr bei sich selber zu halten, sondern sich zu Drohungen hinreißen läßt, dann muß man zu der Erkenntnis gelangen, daß wir von dem Ende jener Bewegung weiter entfernt sind, denn je.

[Das Abgeordnetenhaus] trat gestern in die Verhandlungen über den Vorschlag des Unterrichtsministeriums ein. Herr von Gautschi geht schlimmen Tagen entgegen.

[Die Verhandlungen des Reichsrathes über den Vorschlag des Landesvertheidigungs-Ministeriums] boten manche interessante Momente dar. Wir wollen zunächst einer Rede des Abg. Baron Pirquet von der deutschen Opposition Erwähnung thun, der für die Revision der Militär-Strafprozess-Ordnung eintrat, und die Nothwendigkeit derselben durch folgende concrete Fälle beleuchtete: „Ein Infanterist steht auf Wache; es ist 9 Uhr Vormittags; es ist kalt und schneit; ihm steht das Schilderhaus zur Verfügung. Es ist erlaubt, daß er sich, um den Unbilden der Witterung zu begegnen, in dasselbe zurückziehe. Er steht im Schilderhause angelehnt, er hält Gewehr bei Fuß. Es geht ein Hauptmann vorüber und glaubt zu bemerken, daß der Mann schläft. So weit man schlafen kann, wenn man steht, nicht die Knie eingeknickt und noch immer das Gewehr in der Hand haltend, soweit mag der Mann geschlafen haben. Er hat bei der Verhandlung geäußert, daß er geschlafen habe; aber der Hauptmann hat ihn zur Anzeige gebracht, und ungeschicklich ist die Aussage eines Vorgesetzten gegen den Untergebenen. Nun, ich würde glauben, daß für diesen Fall eine schwere Disciplinar-Strafe genügend wäre. Dieser Mann wird aber nach § 231

M.-St.-G. verurtheilt, welcher auf 1—5 Jahre schweren Kerkers lautet. Mit Berücksichtigung allerlei erleichternder Umstände wurde der Mann zu sieben Monaten schweren Kerkers verurtheilt mit allen Erschwerungen, die nothwendigerweise bei einer schweren Kerkerstrafe so ipso eintreten. Er bekam wöchentlich einmal Faßten bei Wasser und Brot, an den Fasttagen hartes Lager und Anhaltung in Einzelhaft im ersten, dritten und fünften Monate. Ein zweiter Fall: Ein Soldat hat sich eines kleinen Vergehens schuldig gemacht. Die Wache bekommt den Auftrag, ihn zu arrestiren. Der Wachcommandant ist Corporal seit acht Tagen, war früher der directe Kamerad des zu Arrestirenden. Wie die Wache nun an den Mann herantrat und ihn aufforderte, ihr zu folgen, nehrte sich der Mann — die Leute packen ihn, führen ihn ab, und wie sie ihn in den Arrest abgeben, dreht er sich um und spricht die Worte: „Wartet nur, bis ich herauskomme!“ Es ist dies eine Drohung, ob das eine schwere Drohung ist, ob sich wirklich die Leute wegen ihres Lebens fürchten mußten, wenn der Mann wieder herauskommt, will ich dahingestellt sein lassen. Nach meiner Meinung ist das durch eine schwere Disciplinar-Strafe zu ahnden. § 177 des Militär-Strafgesetzes bestraft aber einen solchen Fall mit drei bis fünf Jahren schweren Kerkers, und de facto ist der Mann auf zwei Jahre schweren Kerkers verurtheilt worden, mit allen oben angeführten Strafvorschärfungen. Ein dritter Fall spielt sich auf einer Wachtstube ab. Es ist 11 Uhr Vormittags, eine Stunde vor der Ablösung. Der Corporal, der Wachcommandant, befiehlt, die Leute mögen die Mäntel einrollen, damit sie um 12 Uhr rechtzeitig fertig sind. Die Leute liegen auf der Britsche, folgen dem Befehle, nur ein Einziger bleibt liegen. Erneuert wendet sich der Corporal an ihn, und um seinem Befehle Nachdruck zu verleihen, zieht er den Mann beim Fuße, um ihn von der Britsche herunterzuziehen. Der Mann wird ungestüm, neben ihm liegt die Scheide seines Bajonnetts, denn das Bajonnet selbst war auf dem Gewehr aufgepflanzt. Die Scheide ist mit Leder überzogen und mit dieser Scheide schlägt er nach dem Corporal, dann erst stürzt er sich dem Befehle. Ich gebe zu, der Mann hat schmer gelitten, aber er hat in momentaner Aufregung gehandelt. Aber was sagt das Militär-Strafgesetz? Dieser Mann ist nach dem § 147 auch in Friedenszeiten zum Tode zu verurtheilen. Das Gericht hat alles Mögliche gethan, die Sache milder aufzufassen, hat den Fall nach § 149 des Militär-Strafgesetzes behandelt und hat den Mann zu drei Jahren schweren Kerkers mit allen oben angeführten Erschwernissen verurtheilt. Was wurden in allen diesen Fällen für Fehler begangen? Es haben da Leichtsinn, momentanes Aufbrauen, Schläfrigkeit mitspielt, an und für sich wohl nicht entehrende Handlungen, die eine Kerkerstrafe nach sich ziehen. Die Tendenz des Gesetzes wird allerdings, herbe Exempel zu statuiren, und es war

vielleicht damals nothwendig, solche Härten einzuführen; denn das Gesetz stammt ja aus einer Zeit, wo es noch eine Soldateska gegeben hat, wo die Männer ihre Capitulationen unterschrieben haben, wo es mehr oder weniger ein Lumpenvolk war. Wenn der Mann damals nicht gefolgt hat, war es im Interesse des Staates, daß er auf irgend eine Art besser verschwinde. So ist das auf uns herübergekommen, aber auf unsere Verhältnisse paßt es nicht mehr.“ Weiters frug der Abg. Baron Pirquet: „Wissen Sie, was Spangue bedeutet? — Das ist dasselbe, was früher das Krummschließen war. Es wird heute noch angewendet, und es ist heute noch möglich, daß ein junger, gebildeter Mann, der als Freiwilliger dient, in Spangue gelegt wird. Wissen Sie, was das Anbinden heißt? Es wird der Mann mit verschränkten Armen oder dem Kopfe an einen Pfahl oder Fensterrand gebunden und bleibt in dieser Stellung eine halbe Stunde, eine Stunde, auch hie und da zwei Stunden. Es ist freilich die strenge Vorschrift, daß die Fersen des Mannes auf den Boden zu stehen kommen. Mißbrauch wird auch damit getrieben, manchmal werden die Leute zu hoch angebunden und ganz gerädert abgenommen. Ich gebe zu, es braucht harte Strafen, um mit so vielen jungen und übermüthigen Leuten fertig zu werden. Aber etwas Anderes ist es, ob wir zugeben wollen, daß diese Leute zu Verbessern gestempelt werden.“ — Der Landesvertheidigungsminister fand während der Debatte Gelegenheit, mitzutheilen, daß kürzlich die Lehrer-Bildungsanstalten jenen Anstalten gleichgestellt werden, welche die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienste gewähren und daß in Folge dessen den Lehrern das Alternativerrecht ihrer schon demalsten bestehenden gesetzlichen Begünstigung oder jener der Einjährig-Freiwilligen gewährt wird.

[Die Aufhebung der Freihafengebiete von Triest und Fiume.] Der im Paragraph 2 des Gesetzes vom 21. Mai 1887 hinsichtlich der Einbeziehung der Freihafengebiete von Triest und Fiume in das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet auf den 31. December 1889 festgesetzte Termin wird in dem am letzten Samstag im Abgeordnetenhaus eingebrachten Gesetze dahin abgeändert, daß die definitive Einbeziehung der genannten Freihafengebiete am 1. Juli 1891 zu erfolgen hat.

[Ein Priester über unser Reichsvolksschulgesetz.] Der Religionsprofessor an der Salzburger Lehrerbildungsanstalt, Herr Franz Anthaler, schreibt in der „Zeitschrift des Salzburger Lehrervereines“: „Es sind nun bald zwanzig Jahre seit der Kundmachung dieses Gesetzes verfloßen. Da muß sich der Werth desselben doch aus seinen Wirkungen erkennen lassen. Ist das Schulgesetz ein gutes, so müssen sich auch schon gute Früchte an demselben erkennen lassen. Velsätig weisen die Gegner des Schulgesetzes auf die zunehmende Gottlosigkeit und Verwilderung der Jugend hin. Es weiß aber

Land morgantische Ehen. In England besteht nichts dergleichen; es gibt da weder Haus- noch sonstige Gesetze, welche den Prinzen und Prinzessinnen, den Herzogen, Marquis, Carls und Lords irgend eine Einschränkung bezüglich der Eheverhältnisse vorschreiben. Für die Angehörigen des k. Hauses besteht nur die einzige Vorschrift, daß sie die Einwilligung des regierenden Souveräns haben müssen, und selbst diese Vorschrift tritt außer Kraft, sobald der oder die Heirathslustige 25 Jahre zählt. In diesem Falle ist es für den- oder dieselbe nur nöthig, dem Geheimrath (Priy council) von der beabsichtigten Heirath zu benachrichtigen. Zwölf Kalendermonate später darf er oder sie heiraten, falls nicht beide Häuser des Parlaments Einspruch erheben sollten; ein geradezu undenkbarer Fall. Abgesehen von der Ebenbürtigkeit bestehen aber für Prinzen und Prinzessinnen noch andere Ehehindernisse. Das hauptsächlichste liegt auf dem Gebiete der Religion. Ein russischer Prinz z. B. kann keine katholische oder protestantische Maid heirathen, wenn sie nicht zur griechisch-orthodoxen Kirche übertritt. Ein englischer Prinz kann keine Katholikin freien, und deshalb sind

hohem Adel mit einer dem Bürgerstande angehörigen Frau ist als eine Mißheirath anzusehen, bei welcher also, trotzdem sie eine vollkommene und wahre Ehe ist, die Frau nicht in den Stand des Mannes eintritt, vielmehr ihren bisherigen Stand beibehält; b) das Verlangen auf Anerkennung des Rechts zum Gebrauch des Titels und des Wappens eines adeligen Hauses kann im Wege der Civilklage geltend gemacht werden; c) zur Anstellung dieser Klage ist jedes Mitglied der Familie für befugt zu erachten. Doch fehlt es nicht von früheren Beispielen des Gegentheils, namentlich in anhaltischen und oldenburgischen Häufe. Es entscheiden hier die Hausgesetze. Ehen des niederen Adels mit bürgerlichen Frauen sind als ebenbürtige zu betrachten und gewähren den Abkömmlingen die Standsrechte des Vaters mit Ausnahme der Fähigkeit zum Eintritt in solche Stellungen, deren Statut die Mitgliedschaft von dem adeligen Stande sowohl der väterlichen als der mütterlichen Vorfahren abhängig macht.

Den außerdeutschen Regentenhäusern ist das Ebenbürtigkeitsprinzip im obigen Sinne fremd. In der That gibt es nur in Deutsch-

land morgantische Ehen. In England besteht nichts dergleichen; es gibt da weder Haus- noch sonstige Gesetze, welche den Prinzen und Prinzessinnen, den Herzogen, Marquis, Carls und Lords irgend eine Einschränkung bezüglich der Eheverhältnisse vorschreiben. Für die Angehörigen des k. Hauses besteht nur die einzige Vorschrift, daß sie die Einwilligung des regierenden Souveräns haben müssen, und selbst diese Vorschrift tritt außer Kraft, sobald der oder die Heirathslustige 25 Jahre zählt. In diesem Falle ist es für den- oder dieselbe nur nöthig, dem Geheimrath (Priy council) von der beabsichtigten Heirath zu benachrichtigen. Zwölf Kalendermonate später darf er oder sie heiraten, falls nicht beide Häuser des Parlaments Einspruch erheben sollten; ein geradezu undenkbarer Fall. Abgesehen von der Ebenbürtigkeit bestehen aber für Prinzen und Prinzessinnen noch andere Ehehindernisse. Das hauptsächlichste liegt auf dem Gebiete der Religion. Ein russischer Prinz z. B. kann keine katholische oder protestantische Maid heirathen, wenn sie nicht zur griechisch-orthodoxen Kirche übertritt. Ein englischer Prinz kann keine Katholikin freien, und deshalb sind

Jedermann, der nicht blind sein will, daß an dieser Erscheinung nicht das Schulgesetz schuld ist. Kann die Schule die in die Massen eingedrungene materialistische Weltanschauung ändern? Kann sie die aller vernünftigen Zucht entbehrende Kindererziehung zu vieler Eltern aufheben? Kann sie die schädlichen socialen Verhältnisse aufheben? Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß unser Schulgesetz unter den ungünstigsten Verhältnissen seine Probe bestanden hat. Die Kinder wurden noch zu keiner Zeit so eifrig und gründlich in der Religion unterrichtet wie eben seit der Einführung des Schulgesetzes. Der Religionsunterricht bleibt jetzt ganz der Geisteslichkeit überlassen, weil der Clerus allein die apostolische Sendung zur Ertheilung desselben hat. Der Schulgottesdienst und der Empfang der Sacramente geschieht überall in würdiger Weise. Die Lehrer sind in ihrem Berufe zufrieden und liegen ihrem Amte mit aller Pflichttreue ob, und man hört weniger über sittliche Gebrechen derselben klagen, als in früherer Zeit. Kamen im Anfange einzelne Ueberhebungen gegenüber dem Clerus vor, eine Einseitigkeit in Behandlung der Realien, eine zu große Strenge gegen einzelne Familien oder ganze Gemeinden, so ist dieses jetzt Alles besser geworden. Die geistlichen und weltlichen Lehrer der Schule sind sich wieder näher gekommen, wenn auch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit noch nicht allgemein geworden ist.“

Der deutsche Kaiser hat letzthin den Central-Ausschuß der Innungsverbände in Berlin empfangen. In der Ansprache, welche er an die Herren hielt, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, den Frieden zu erhalten, kam dann auf seine großen Reisen zu sprechen und fügte dem die folgenden, für die Beiseidenheit des Kaisers zeugnenden Worte hinzu: „Es ist ein Anderes, wenn ein neunzigjähriger Mann die Regierung leitet, wie mein seliger Großvater, welcher ein thaten- und erfolgreiches Leben hinter sich hatte; er war der älteste unter den Collegen, sein Wort und sein Rath wurden gesucht, und man that ihm zu Liebe viel. Nun komme ich als dreißigjähriger Mann, Niemand kannte mich; ich mußte mir erst das Vertrauen eringen.“ Der Kaiser kam auch auf das Handwerk zu sprechen. Er habe im Auslande erfahren, daß das deutsche Handwerk sich bedeutend gehoben habe und jetzt obenan stehe; aber es müsse auf jene Höhe kommen, die es vor dem dreißigjährigen Kriege eingenommen. — Der Ernst und die Umsicht, mit welchen Kaiser Wilhelm sein hohes Amt versteht, ist wohl geeignet, ihm die lebhaftesten Sympathien zuzuführen.

Die deutsche Reichsbank, deren Privilegium Ende 1890 zu Ende geht, wird, wenn es nach dem Plane der Agrarier geht, die einen bezüglichlichen Antrag vorbereiten, verstaatlicht werden.

ihm Oesterreich, Italien Belgien und Frankreich verschlossen, wenn er auf die Brauttschau zu gehen Lust empfindet. Oesterreichische, italienische, spanische und portugiesische Prinzen, desgleichen die Mitglieder des ehemaligen königlichen Hauses von Frankreich können nur an katholische Porten anknüpfen. Dänische und schwedische Prinzen würden alle Ansprüche auf Thron u. s. w. verlieren, wenn sie eine Katholikin heirathen sollten. So wird der in Folge der Ebenbürtigkeitsforderung an sich schon enge Kreis der kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Bräute noch enger durch das religiöse Vorurtheil, welches auch bezüglich der Konfession noch Forderungen stellt. Was ist nur zu oft die Folge? Konvenienzheirathen; gebrochene Herzen; in der Entfernung nebeneinander lebende Gatten und in äußersten Fällen sogar eine Tragödie. Mit der Zeit, je mehr Generation auf Generation im engbegrenzten, durch Politik und Familienrückichten zu einander haltenden Kreise heirathet, je mehr also die Ehen den Charakter von Verwandtenheirathen gewinnen, werden sich die Uebelstände noch greifbarer herausstellen. Das sind unverkennbare Thatsachen, aber wer kennt eine Abhilfe?

[Die Russificirung der Dnieproprowinzen] geht noch rascher vor sich als die Slavisirung in Oesterreich. Nach einem jüngst der Universität zu Dorpat zugegangenen Akas soll die juristische Fakultät reorganisiert werden und künftig die russische Sprache die ausschließliche Vortragssprache der Fakultät sein.

[Die Kriegs-Vorbereitungen Rußlands in Russisch-Polen] dauern fort. Wir neuesten aus Warschau gemeldet wird, hat die russische Heeresverwaltung eine ausgiebige Vermehrung der Rüstungsvorräthe an den südlichen und westlichen Grenzen angeordnet, und sei dies als die Einleitung zu einer neuerlichen Verstärkung der Grenztruppen anzusehen.

[König Milan] hat vor seiner Abdankung einen geheimen Sondervertrag mit der Regentschaft abgeschlossen, dessen wichtigsten Theil vier Punkte bilden. Der erste Punkt betrifft die Erziehung des minderjährigen Königs und enthält Bestimmungen, welche die einschlägigen Normen der neuen Verfassung ergänzen. Der zweite Vertragspunkt handelt von der Königin Natalie; er stipulirt die Aufrechthaltung des Erbs der selben, läßt jedoch Begegnungen mit ihrem Sohne zu. Der dritte Punkt regelt Milans materielle Verhältnisse, und der vierte trifft Vorzüge, daß auf etwaigen Wunsch Milans solche Personen, welche dies verdienen oder ihm besondere Dienste leisten, serbische Orden erhalten können. Das Statut der Regentschaft enthält unter Anderem die gewiß interessante Bestimmung, daß über Beschluß zweier Regenten der dritte verhandelt werden kann, wenn das Wohl des Vaterlandes dies erfordert.“

[An Stelle des verstorbenen Vice-Admirals Jaurès] wurde Vice-Admiral Kranz, der dieses Portefeuille schon im Cabinet Floquet und im ersten Ministerium Tirard innehatte, zum Marine-Minister der französischen Republik ernannt.

[Eine Bomben-Explosion] hat vorige Woche in Zürich großes Aufsehen erregt. Russische Studierende vertheilten in Gemeinschaft mit einem Polen Sprengstoffe der furchbarsten Art, füllten damit Bomben verschiedener Größen und machten Versuche auf dem Zürichberge. Bei einem der letzteren wurde ein Russe verstimmt und der Pole schwer verwundet. Bei der Verurteilung des Russen hielten russische Nihilisten, deutsche und schweizerische Sozialdemokraten Reden am offenen Grabe. — In neuester Zeit macht sich in der Schweiz eine Bewegung fühlbar, die einem Proteste gleichkommt, daß das Land zu einem Versuchsfeld für social-revolutionäre Unternehmungen gemacht werde und daß man unter seinem Schutze Mord und Aufruhr verbreite. Diese Bewegung ist durch den Züricher Vorfall sehr gefördert worden.

Locales und Provinciales.

Gilt 20. März 1889.

[Gillier Bezirksvertretung.] Herr Dr. Josef Sernee der in dem Kampfe gegen die bisherige Bezirksvertretung die größte Rolle spielt, hatte für letzten Sonntag eine Versammlung in die hiesige Schitalniza einberufen. Mit der unsern Gegnern allein eigenen Logik und Gewandtheit, mit „herzlichen“ Worten „Wirfung“ zu machen, ist den Bauern der Sturz der bisherigen Ordnung mit einem Eifer gepredigt worden, der wahrhaftig einer besseren Sache würdig wäre. Es sind noch nicht acht Wochen her, seitdem Dr. Sernee, der sich seinerzeit mit derselben „Herzlichkeit“ in deutschen Kreisen Eingang zu verschaffen gewußt hat, einem Gillier Bürger gegenüber mit „größter Nührung“ behauptete, er sei an der Auflösung der Bezirksvertretung schuldlos wie ein Engel; er sei durch den Fall erschüttert. — Alle Welt weiß es, daß Dr. Josef Sernee alle Schritte geleitet hat, um es so weit zu bringen, wie es jetzt steht. Der Brief, den er schrieb, um der Bezirksvertretung — in der so mancher sitzt, dem er mit der nur ihm eigenen „Herzlichkeit“

die Hand schüttelt — den letzten Dolchstoß zu versetzen, liegt uns vor. Ein Mitglied jener Versammlung hat denselben zur Verfügung gestellt. — Was fanatischer Slavismus und glühender Deutchenhaß an Tücke und Hinterlist, an Entstellung und Verdrehung leisten können, das wird den Bauern beigebracht! — Nach den Gillier ruffophilen Agitatoren kommen jene von Sachsenfeld in Verberitung von Unwahrheiten zunächst. Sonntag mehr davon.

[Auflösung des Gemeinderathes Umgebung Gilt.] Mitten in die Bewegung zur Neuwahl der Bezirksvertretung fällt die Nachricht ein, daß die in ihrer Majorität bekanntlich, ebenso wie die letzte Bezirksvertretung, deutsche Gemeindevertretung der Umgebung Gilt aufgelöst werden soll. Wir brauchen wohl nicht erst zu sagen, daß abermals Dr. Josef Sernee dahinter steckt; er wird sich wohl auch über diesen Fall eine Thräne aus dem edlen Auge wischen. — Der Kampf geht lustig weiter! Wir Deutsche in Untersteiermark müssen ja jeden Sieg zweimal, dreimal erkämpfen. — Mehr dürfen wir leider nicht sagen. Die deutsche Majorität in der Gemeinde Umgebung Gilt, die durch ungefähr fünf Jahre dort gewirksam war, hat sich genau so wie die deutsche Majorität in der Bezirksvertretung benommen. Man arbeitete mit dem Aufgebote aller Kräfte, und steht jetzt vor einem nach jeder Richtung hin sehr guten Resultat der selbstlosen Thätigkeit.

[Die jüngst von dem Herrn Abg. Dr. Foregger im Abgeordnetenhaus eingebrachte Interpellation.] betreffend die Unterlassung der Strafvorschreibung, respective der vorgeschriebenen Strafen wegen Verspätung der Anmeldung der Brantwein- und Zuckervorräthe, wurde von dem Finanz-Minister am letzten Samstag beantwortet. Der Minister erwiderte Folgendes: „Der § 82 des Brantweinsteuergesetzes, sowie der § 57 des Zuckerteuergesetzes vom 20. Juni 1888 bestimmt ausdrücklich, daß die Geldstrafen, welche der Uebertretungen der in diesen Gesetzen enthaltenen Anordnungen, also auch der Anordnungen wegen rechtzeitiger Einbringung der Anmeldungen hinsichtlich der am 1. August, beziehungsweise am 1. September 1888 vorhanden gewesenen Brantwein-, beziehungsweise Zuckervorräthe, nie, auch nicht wenn von der Vollziehung des gesetzmäßigen Strafverfahrens abgesehen wird, unter das gesetzlich bestimmte mindeste Ausmaß gemildert werden dürfen. Im Hinblick auf diese ausdrückliche gesetzliche Bestimmung bin ich daher nicht ermächtigt, die Finanzlandesbehörden anzuweisen, von einer Strafvorschreibung in jenen Fällen abzusehen, in welchen die angeordneten Vorrathsanmeldungen, wenn auch ohne Absicht einer Steuervertüfung, von einer oder der anderen Partei erst nach dem in den erwähnten Gesetzen festgesetzten Präklusivtermin eingebracht wurden. Was den in der Interpellation hervorgehobenen Vorgang betrifft, wonach die Unterbehörden auch wegen bloß verspäteter Einbringung der Vorrathsanmeldungen die Strafe in dem für die Unterlassung oder Unrichtigkeit der Anmeldung im § 99 des Brantweinsteuergesetzes, beziehungsweise im § 60 des Zuckerteuergesetzes normierten Ausmaße zu erkennen, so habe ich bereits den Finanzbehörden die Belehrung ertheilen lassen, daß die bloße Verspätung bei Einbringung der Vorrathsanmeldung dann als Unregelmäßigkeit zu behandeln und nur mit einer Ordnungsstrafe zu ahnden ist, wenn die Anmeldung aus eigenem Antriebe der Partei und nicht etwa erst infolge einer seitens der Finanzorgane gepflogenen Nachforschung eingebracht wurde, und wenn überdies bei der infolge der verspätet eingebrachten Anmeldung gepflogenen amtlichen Constatirung der angemeldeten Vorräthe keine größeren als die nach den vorerwähnten §§ 99 beziehungsweise 60 zulässigen Differenzen gegen die Anmeldung vorgefunden werden. Was die bereits rechtskräftig entschiedenen Straffälle solcher Art anbelangt, so muß es den betreffenden Parteien überlassen bleiben, den Gnadenweg zu betreten. Denn das Finanzministerium ist mit Rücksicht auf die von mir bereits berufenen

Gezeugbestimmungen nicht ermächtigt, solche rechtskräftig gewordenen Strafen zu mildern, hat jedoch bisher stets in besonders rücksichtswürdigen Fällen die Bittsteller der allerhöchsten Gnade empföhlen und wird dies auch weiterhin nicht unterlassen.“ Man kann mit der raschen und günstigen Erledigung der Interpellation zufrieden und muß Herrn Dr. Foregger dankbar sein, daß er sich der Angelegenheit angenommen hat. Die Strafen wegen verspäteter Anmeldung, die im Unterlande nach Hunderten zählen, werden von der Finanz-Landes-Direktion im Recurswege aufgehoben; wo aber der Recurs versagt wurde, muß der Gnadenweg betreten werden, was die Betroffenen zur Kenntnis nehmen wollen.

[Gillier Casinoverein.] Letzten Samstag gab es in den Casino-Sälen einen freundlichen Familienabend, dessen Gelingen namentlich den Herren Jng. Berger, Baron Falke und O.M. Reitter zuzuschreiben ist. Herr Berger trug eine Anzahl gelungener Couplets höchst discret, doch aber mit entsprechender Pointierung und wohlangebrachtem Mienen- und Gebärdenpiel vor, Herr Baron Falke glänzte mit einem Scenenquodlibet, das auf dem Wiener Südbahnhof erlauscht und erschaut worden, dann mit mehreren Liedern, und beide Herren gaben auch einige Duette zum Besten, die von dem sehr aufmerksamen Auditorium dankbarst entgegengenommen wurden. Wir besitzen an den genannten Herren zwei Kräfte, die uns ganz unschätzbar sind und denen wir hoffentlich noch viele weitere Stunden verbanten werden. Den Clavierpart beforderte in gewohnter Güte Herr O.M. Reitter. — Nach den Vorträgen wurde getagt, und zwar recht hingebungsvoll und mit Ausdauer.

[Die Filiale Gilli der Allgemeinen Feiern. Arbeiter-Kranken- und Invaliden-Casse.] hielt am 10. d. unter dem Vorsitze ihres Obmannes, Herrn Johann Koroscheg, und im Beisein des Herrn Amtsvorstandes Huth ihre Hauptversammlung ab. Der Cassier, Herr Riegersperger, erstattete den Rechenschaftsbericht, welchem wir folgende Zahlen entnehmen:

Einnahmen:	
Saldo Ende December 1887	fl. 153.34
Eintrittsgebühren	„ 38.—
Wochenbeiträge	„ 2042.50
Arzt- u. Medicamentenbeiträge	„ 317.65
Spende von Herrn Bontempelli	„ 12.—
Spende von Herrn G. Strauß	„ 6.—
Retourzahlungen	„ 4.30
Diverse	„ — 20
Zusammen	fl. 2763.99
Ausgaben:	
Unterstützungen	fl. 2053.10
Beerdigungsbeiträge	„ 100.—
Einbindungsbeitrag	„ 10.—
Arzt- und Medicamenten-Rechnung	„ 235.56
Für Bäder und Bandagen	„ 4.50
Controle	„ 8.36
Administration	„ 88.40
Reisekosten	„ 19.87
Druckkosten	„ 4.40
Postporto und Diverse	„ 16.15
Zusammen	fl. 2960.34

wonach sich mit Ende December 1888 ein Saldo-Vortrag von fl. 23.65 ergibt.

Die Neuwahl des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Obmann Herr Johann Koroscheg, dessen Stellvertreter Herr Franz Dorschagg, Cassier Herr Johann Riegersperger. Diese Herren wurden mittels Stimmzettel, der übrige Ausschuss aber wurde durch Zuzuf gewählt. Zum Delegirten wurde Herr Riegersperger ausersehen. Nachdem noch einige minder wichtige Angelegenheiten berathen worden waren und der Vorsitzende den Dank für die der Filiale gemachten Spenden, sowie Herrn Huth für sein Erscheinen zum Ausdruck gebracht hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

[Die Gillier Wärmestube] wurde, wie uns die Damen des Comité mittheilen, am 15. d. Mts. geschlossen, nachdem seit 20. November v. J. nicht weniger als zehn Tausend Portionen Mittagskost verabfolgt worden sind. Wir erfüllen den Wunsch der Damen sehr gerne, indem wir auf die werthvolle Unterstützung hinweisen, welche dem Unternehmen durch die wöchentlich abwechselnde Spende

an Brod seitens der Herren Bäcker Achleitner, Janitz, Lachnit, Kafes und Nequla zuteil wurde. Diese Herren verdienen den besonderen Dank, welchen das Comité für sie ausgesprochen wissen will, in der That in hohem Maße.

[Ein Gendarmerie-Abtheilungs-Commando] mit einem Offizier als Commandanten soll, wie man uns mittheilt, demnächst in Gili aufgestellt werden.

[Ein Meteor.] Von einem Freunde unseres Blattes erhalten wir unter dem 17. d. M die folgende interessante Mittheilung: „Ich fuhr heute zwischen 11 und 12 Uhr Vormittag von Wöllan nach Schönstein. Auf dem halben Wege schreckte plötzlich eines meiner Pferde ziemlich stark, und als ich darob im Wagen aufstuh, gewahrte ich in einer Entfernung von 70 bis 80 Schritten im hellen Sonnenschein ein Meteor, das hell leuchtend zur Erde fiel. Das Meteor hatte die Größe von zwei Männeräusen und zog einen etwa vier Fuß langen grauen Rauchschweif nach sich. Ich mußte im ersten Momente nicht, ob ich wache oder träume, denn die Erscheinung war wirklich frappirend. Da jedoch das Pferd immer noch Zeichen der Unruhe zeigte, wurde ich bald überzeugt, daß ich richtig gesehen hatte. Ich stieg sofort ab, um an der Stelle, wo das Meteor eingefallen war, nachzusehen; doch wollten meine Pferde nicht stehen und da ich Niemanden mit mir hatte, mußte ich meine Fahrt fortsetzen. — Auf der Rückfahrt begleitete mich ein Herr von Schönstein, und wir suchten abwechselnd nach der Einfallsstelle, doch leider ohne Resultat. Morgen werde ich die Suche weiter fortsetzen, und ich zweifle nicht, das Meteor zu finden und es auszugraben zu können, wodurch ich nicht ermangeln werde, Sie zu benachrichtigen.“

[Besitzwechsel.] Das nächst Neuhaus gelegene Gut Guteneq ist durch Kauf von Herrn J. Heibel an Herrn Baron Kraut übergegangen; dergleichen hat, wie wir hören, die Trifalier Kohlenwerk-Gesellschaft den Kohlenbergbau des Herrn Julius Friedrich in Liboze erworben.

[Gebühren für die Ertheilung des Heimatsrechtes.] Das Landesgesetzblatt veröffentlicht das sanctionirte Gesetz vom 17. Februar d. J., mit welchem angeordnet wird, daß die Gemeinden zur Einhebung von Gebühren für die Aufnahme in den Heimatsverband der Bewilligung des Landesausschusses bedürfen, wenn diese Gebühr 50 fl. nicht überschreitet, und daß die Gebühr, wenn sie diesen Betrag überschreitet, nur mit Bewilligung des Landesausschusses und der Statthalterei eingehoben werden darf.

[Eintritts-Zertificate für Freiwillige.] Ueber eine an das Ministerium für Landesverteidigung gestellte Anfrage, ob in Folge der Verschiebung der diesjährigen Hauptstellung die noch auszustellenden Eintritts-Zertificate, wenn der Freiwillige im stellungspflichtigen Alter steht, nur bis zum 1. März d. J. als dem Beginne der regelmäßigen Stellungsperiode, oder aber heuer ausnahmsweise bis 1. April lauten dürfen, hat das genannte Ministerium im Einvernehmen mit dem Reichskriegsministerium den politischen Behörden eröffnet, daß es keinem Anstande unterliegt, die fraglichen Eintritts-Zertificate, unbeschadet der festgesetzten Maximal-Gültigkeitsdauer von zwei Monaten, in der allgemeinen Fassung „bis zum Beginne der Stellungsperiode im Jahre 1889“ auszustellen.

[Tour- und Retourkarten auf der Südbahn.] Die Südbahn-Gesellschaft hat beschloffen, für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September auch für weite Distanzen Tour- und Retourkarten zu ermäßigten Preisen mit längerer Gültigkeitsdauer und liberalerem Fahr- und Unterbrechungsrechte auszugeben. Den Reise- und Touristenverkehr noch weiter zu begünstigen, wird die Gültigkeitsdauer der schon bestehenden Tour- und Retourbilletts für die Localstrecken während obiger Zeitdauer von drei auf acht Tage verlängert. Die bezüglichlichen Preistabellen und näheren Details werden bereits in den aller nächsten Tagen veröffentlicht werden.

[Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie] hat das Protectorat über den Waisenhausbauverein in Gottschee übernommen.

[Ein unbeliebter Bergverwalter.] Man schreibt uns aus Prävali: Im Kohlenbergbau Gescha der alpinen Montan-Gesellschaft mußte im Beginne der verfloffenen Woche der wegen seiner Härte gegen die Untergebenen bekannte Bergverwalter J. Gallen vor den revolvirenden Bergarbeitern, welche sich thätlich an ihm vergreifen hatten, durch das Fenster der Marschidekanlei nach Prävali flüchten, wo er mit zerissenen Kleidern und ohne Kopfbedeckung ankam. Durch des Einschreitens der Gendarmerie wurde wieder Ruhe geschaffen.

[Eine Reihe von Giftmorden] beschäftigt seit einiger Zeit das Giller Kreisgericht. Sie alle sind in der Gegend von Schönstein, namentlich in der Ortschaft Pleschivec, Pfarre Skafis, verübt worden. Dort hat sich — vor jetzt zwanzig Jahren — eine gewisse Marie Krawal vulgo Gruschonka, ihres Mannes, mit welchem sie sich nicht vertrauen mochte, mittels Arseniks entledigt. Ihr Gewissen mochte, mittels verleitete sie, wie man uns mittheilt, im Laufe der Jahre auch andere Frauen, ihre Männer aus dem Leben zu schaffen, und sobald sie von einem jungen Weibe erfuhr, das mit dem Gatten in Haber und Zwiertacht lebte, gleich war die Gruschonka zu Stelle, um denselben gute Rathschläge zu geben und — Gift einzukühdigen. Der Versuchterin erlagen Helene Trovina vulgo Puchec, Elise Lahoung vulgo Trevisnik und wahrscheinlich auch noch andere Weiber. Die Urheberin aller dieser Morde, die Krautlag, und die beiden anderen Frauen, befinden sich bereits in Untersuchungshaft bei dem Kreisgerichte, und außer diesen auch ein junger Burche namens Franz Pottonsek, welcher der Geliebte der Lahoung und ihr Mithinldiger sein soll. Die Reihe der plöglich an das Tageslicht gekommenen Verbrechen ist jedoch damit nicht abgeschlossen. Eine gewisse Marie Trovina soll im Jahre 1882 ihren Gatten Martin Trovina, vulgo Samec, gleichfalls vergiftet haben; die Thäterin ist seither gestorben. Außerdem wurde zur Anzeige gebracht, daß der vor zwei Jahren aus dem Leben geschiedene Martin Seucnik in Pleschivec nicht eines natürlichen Todes gestorben sei, und von Johann Korosnik vulgo Prodink in Gaberk weiß die Frau ein Gleiches zu erzählen. Angesichts dieser fürchterlichen Verbrechen muß man sich fragen, wie sich denn das Landvolf so leicht Giftstoffe verschaffen könne. Man versichert uns — wir wollen aber dafür keine Bürgschaft übernehmen — daß bei jüdischen Hausirern Arsenik ein beliebter Handelsartikel sei.

[Halb todtgeprägt] wurde am letzten Sonntag in Scheschitz von mehreren Altersgenossen der Burche Anton Gelauschel. Er liegt lebensgefährlich verwundet danieber.

[Einen Fluhtveruch] inscenirte in der Nacht vom Sonntag auf den Montag der bei dem Bezirksgerichte Franz insinirte Rochus Bouschek. Er hatte zu diesem Ende die Mauer des Arrestes durchbrochen und war auch bereits ent schlüpft. Als er jedoch betratsrang, brach er sich ein Bein und konnte in Folge dessen die Flucht nicht fortsetzen.

[Ueber eine fürchterliche Entdeckung] berichtet die „Marb. Bzg.“ aus Pettau wie folgt: Zu Ende der Faschingstage sollte eine Frauensperson ihre schwere Stunde herannahen. Um der Gebachten eine bessere Pflege angezeihen lassen zu können, wurde ihre Uebertragung nach den Stranzenhause angeordnet. Sie sträubte sich zwar dagegen, zumal in den Augenblicke, als sie die etwas veraltete Senfte — dieselbe soll noch aus dem Jahre 1827 stammen — erblickte, allein schließlich gab sie doch dem wohlmeinenden Bureau nach und ließ sich in den Tragfasen heben. Als man mit ihr im Spital anlangte, war sie leblos und erstarrt. Sie wurde daher nach der Tobtenkammer gebracht und dort auf die Bahre gelegt. Am nächsten Morgen bot die Tobtenkammer einen graufamen Anblick. Die Frau lag ueben dem Fenster, dessen Scheiben zer-

trümmert waren, ihre Finger waren blutig und sie selbst — wirklich todt. Sie mochte während der Nacht aus dem Starckampfe, der sie umfängen hatte, erwacht sein, nach Hilfe gerufen haben und dann vor Angst und Entsetzen zusammengebrochen und in Folge der herrschenden Kälte erstarren sein.

's Iggelfassen.

Wenn man lange Jahre das communale Leben und Treiben beobachtet hat und daran lebhaften Antheil nimmt, so findet man, daß bei aller, offen gestanden, meist recht langweiligen administrativen Arbeit doch auch Fragen aufgerollt werden, die interessant sind und zur regen geistigen Thätigkeit anspornen. So ist bei uns in Gillsi jetzt die Frage wegen den Uferschubbauten aufs Tapet gekommen, welche mit der eigentlichen Sannegrünung bei Gillsi im innigen Zusammenhange steht.

Die Samn wird bei uns gar spießig behandelt, und ich wüßte keinen besseren Vergleich anzuführen, als wenn ich die Art, wie sie von den Vätern unserer Stadt angefaßt wird, mit dem Iggelfassen vergleichen würde.

Zuerst hat sich dieser Igel mehr im Locale der Bezirksvertretung aufgehalten, und ich finde es auch bezeichnend, daß sich die Herrn von Sachsenfeld zum Beispiel oder von Hochnegg, oder wohl gar von St. Georaen für die Sache mehr interessiert haben, als die Gillsier selbst.

Endlich im Jahre 1833 waren viele, darunter auch große Herren von Graz da, die sich den Igel, das liebe Vieberl, genauer angeschaut haben. Aber einer, gar a starker Herr, — ich glaub' er war von unserer Gemeinde, — der hat da nit lang' herumdebattiren lassen, hat das Vieh mit dem Fuß in an Winkel g'worfen, und dort is sechs Jahr g'legen; man hat gar nit mehr recht g'wußt, lebt's noch, oder is schon aus mit ihm.

Auf amal bringt so a fecker, alter Knabe den Igel am 6. April v. J. gar in die Gemeinderaths-Stuben. Die Herren, die da beisammen waren, haben alle a ungeheure Freud' g'habt, daß er endlich wieder amal da ist. Sie haben alle hohe Stiefeln anghabt, weil das Hochwasser, was grad zur selben Zeit g'wesen ist, noch nicht ganz vorüber war, und alle waren, so wie der Noa nach der Sündflut, herzlich froh, daß s' noch am Leben sein.

Jetzt is mit dem Igel die Heß losgangen. Kauer hat recht g'wußt, wie man das Vieh anlassen soll, von allen Seiten hat der Keel g'hochen, und so haben s' ihn halt meistens mit die Fü' hin und herg'schupft — bis zum vorigen Freitag. Da sein zwei so vorlaute Bürscherln auf'standen und haben g'lagt: „Schaur's, meine Herren, es ist ja nit gar so schwer und g'fährlich, einen Igel anzulassen; man muß nur nit gar zu stark wehleidig sein, recht ein'n guten Willen, a harte, arbeitsg'wohnte Hand und a Bissel a Schneid haben.“ — Gleich hat einer, a gar a grantiger Herr, g'lagt: „Na, na, da wird nit d'raus; fahrt's ab mit Euerm Vieh!“ Und bald wären alle zwa sammt dem Igel vor der Thür g'wesen. Aber die andern haben's nit zulassen und waren doch so guat, daß die zwa Vorlauten das Kunststück wenigstens erklären haben dürfen.

Die zwa haben sich abg'müht, daß schon g'schwitzt haben, und der eine hat schon immer Zuckerln essen müssen, die an anderer Herr, der auch eine Ansehung beim Reden gern hat, immer mitbringt; sonst wär' ihm die Kehlen ausg'sperrt. So haben s' halt erklärt: „Man soll nur den Igel zuerst ganz vertraut machen, daß er an schön aus der Hand frisst; nachher soll man ihn langsam vorn beim Kopf angreifen, die Stacheln nach hinten drücken und dann anlassen. Wann hie und da a Stachel gar stark s'icht, so soll man nur ganz ruhig, aber stärker d'raus lösducken, wann's auch stark weh thut: sie wird sich schon auch umlegen.“

Erzählen haben s' dürfen, aber angreifen nicht: die andern wollen ihn halt noch a Zeit lang herumschupfen. Wann der arme Keel dabei nur nicht ganz wild wird!

Morgen soll das Kunststück mit dem Igel-

fassen in der Gemeinderaths-Stuben wieder angehen. Ich bin wirklich neugierig, wie es ausgehen wird. Mich geht's eigentlich nit an, mir g'hört das Vieh nit, und ich hab' nur Schererei damit g'habt. Sollen die Andern machen, was sie wollen; aber leid wär's mir wirklich, wann der Igel nicht angefaßt würd'.

K. M.

Theater, Kunst, Literatur.

Gillsier Stadt-Theater.

Es geht doch nichts über ein gutes deutsches Lustspiel. Dieser Lustspiele sind in unserer Literatur nicht allzu viele; aber wenn eines gut geraten ist, dann mag man uns mit jeder anderen dramatischen Production ferne bleiben, denn wir ergötzen uns doch am liebsten an dem gemüthvollen deutschen Humor. Vorgestern führte die Gesellschaft Siege „Die berühmte Frau“ von Schönhan und Radelburg vor, ein dreiactiges Lustspiel, so arm an eigentlicher dramatischer Handlung, wie kaum ein zweites. Während der ersten beiden Acte wird fast ausschließlich conversirt, und erst im dritten Act spitzt sich die Handlung ein wenig zu, und es stellt sich auch so etwas wie ein Conflict ein. Trotzdem aber, und trotzdem die Gestalten dem Alltagsleben entnommen sind und — die berühmte Schriftstellerin Keller etwa ausgenommen — sich über das Durchschnittsmaß gewöhnlicher Menschenkinder gar nicht erheben, läßt man sich fesseln, in die Wechselbeziehungen der Leute, die da auf der Bühne herumlaufen, gern verstricken, und manchmal muß man trotz allen Griesgrames über die eine oder die andere Wendung im Dialog herzlich und laut aufpassen. Und bei dem Allen hat man es da nicht mit einem Stücke zu thun, das an die Pöste streift, sondern es ist ein echtes Lustspiel, das in humoristischer Form manch' weise Sentenz birgt und nicht bloß die Lachmuskeln in Bewegung setzt, sondern manchmal auch mit eindringlichen Worten zum Herzen und zum Verstande spricht und überhaupt Töne anschlägt, die in der Bühnenliteratur leider immer seltener werden. Das Stück erzielte einen vollen Erfolg, an welchem natürlich auch die Darstellung ihren Antheil hat. Der Graf Palmay des Herrn Director's Siege könnte zwar etwas discreter gebracht werden und bezüglich des ungarischen Accents auch etwas consequenter sein; aber die belustigendste Seite hat ihm der Darsteller doch abgewonnen, und zwar in einem Maße, daß das Publikum schon lachte, wenn der edle Graf sich nur überhaupt zeigte. Auch der Baron Kömer-Saarstein des Herrn Prüller war trefflich, und die Damenrollen waren insgesamt in besten Händen, so namentlich jene des „Patent-Mädels“ der Herna, die von Frau Siege nicht bloß mit entprechendem „Garde-Deutsch“ gesprochen, sondern auch mit Gardemanieren gespielt wurde, und die Rolle der Frau Hartwig, in welcher wir Fräulein Vanini wiedersehen.

Wie uns Herr Director Siege persönlich mittheilte, geht morgen Freitag — vorausgesetzt, daß der Vorverkauf der Karten ein vollständig gestülptes Haus mit Bestimmtheit erwarten läßt — Suppe's neue Operette „Die Jagd nach dem Glücke“ endlich in Scene.

* Der Musikdirector, Herr Weidert, veranfaßt Samstag, den 13. April, um 8 Uhr Abends, im großen Casino-Saale mit seinen Privatpächtern und Schülerninnen und unter Mitwirkung der Herren Lenhardt, Prager und H. von Billefort ein Concert, dessen Reinertrag dem Gillsier Stadtverschönerungsverein gewidmet wird. Das reichhaltige und interessante Programm ist wie folgt festgesetzt: 1. Franz Schubert: Quartett für zwei Violinen, Viola und Cello; Allegro, 1. Satz, D-moll, op. 305. 2. a) Theodor Döhler: „Nocturne“, Des-dur, op. 24; b) Fr. Chopin: „Impromptu“, As-dur, op. 29, für Pianoforte (Lina Ferjen). 3. L. van Beethoven: „Sonate pathétique“ in C-moll, op. 13, 1. Satz, für Pianoforte (Othmar Hoisel). 4. Franz Schubert: Andante con moto aus

dem D-moll-Quartett für zwei Violinen, Viola und Cello. 5. Sydney Smith: „Faust-Phantastie“ (Adele Zanier). 6. Cooper: „Le Réveil des Elfes“, morceau de Genre pour Piano (Louise Weidert). 7. Franz Schubert: „Zupromptu in As-Dur, op. 90 (Fritz Heileisen). 8. L. van Beethoven: „Septett, 1. Satz in Es-dur, op. 20, zwölfstimmig, (Paula und Lina Ferjen, Adele Zanier, Louise Weidert, Othmar Hoisel, Fritz Heileisen).

* Aus Graz schreibt man uns unterm 16. d. M.: Der Deutsche Akademische Gesangs-Verein bringt als zweites Mitglieder-Concert am 7. April Handels großes Oratorium „Josua“ zur Aufführung, ein Werk, welches bisher nur sehr selten (in Österreich erst einmal und zwar vor 24 Jahren in Wien) gehört wurde. Als Solisten gelang es dem Vereine die bewährtesten Kräfte, wie Herrn Hofopernsänger Winkelmann, und die Hofopernsängerinnen Frau Rosa Baumgartner-Papier, Fräulein Walter u. zu gewinnen. Den Orchesterpart besorgt die Musikcapelle des Inf.-Regim. König der Belgier.

* Der Gillsier-Verein in Wien hat beschlossen, die Dichtungen des kärnthner Dichters Nizzi in eigenen Verlage herauszugeben. Nach bewerkstelligtem Druck gedent der genannte literarische Verein, wie die „Freien Stimmen“ melden, der Gemeinde Spital mit dem Manuscript ein Geschenk zu machen, um damit eine Sammlung von Nizzi-Meliquien dort zu eröffnen.

Buntes.

[Sprachreinigung.] Die österreichischen Zweigvereine des allg. deutschen Sprachvereines haben an deutsche Abgeordnete folgenden Ansuchen gerichtet: „Durch die Pflege unserer Muttersprache will der allg. deutsche Sprachverein seinen Satzungen gemäß auch das nationale Bewußtsein im deutschen Volk kräftigen. Daher hat er es sich zur Aufgabe gemacht, auf allen jenen Gebieten fördernd und anregend einzugreifen, auf welchen er eine wirksame Unterstützung dieser seiner Bestrebungen erhoffen darf. Eines der wichtigsten von diesen Gebieten ist das der Gesangsgebung; denn das Gesetzt dringt unter das Volk und wird Gemeingut des Volkes, ist ihm also gewissermaßen eine Sprachschule. Von dem Wunsche befeelt, es möchte dem Volke eine gute Schule für die Reinhaltung unserer Muttersprache und für die Pflege und Kräftigung unseres Volksbewußtseins werden, richten die unterzeichneten österreichischen Zweigvereine des allgemeinen deutschen Sprachvereines an Sie, hochgeehrte Herren Abgeordnete, die dringende Bitte, die nationalen Ziele und Zwecke dieses Vereines dadurch werththätig zu fördern, daß Sie in allen von Ihnen ausgehenden Gesetzen, Reden und Kundgebungen den Satzungen des allg. deutschen Sprachvereines gemäß die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigenthümlichen Wesens der deutschen Sprache im Auge behalten und dem Grundsatz dieses Vereines huldigen: Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann! Sie werden so den allgemeinen deutschen Sprachverein in seinem Bemühen für die Reinhaltung und Wichtigkeit unserer geliebten Muttersprache und für die Hebung und Stärkung des Volksbewußtseins kräftig unterstützen und sich ein großes Verdienst um unser Volkethum erwerben.“

[Ein schwarzes Eisenbahnunglück] hat sich am Montag in Folge eines Radbruches bei dem von Prag nach Wien abgegangenen Personenzug der Franz-Josef-Bahn vor der Station Cercan-Bischely ereignet. Vier Personen blieben todt, sieben wurden verunndet. — Ein zweiter Bahnunfall hat sich bei der Station Auffig zugetragen, wo der Personenzug der österr.-ung. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in einen Lastzug fuhr, ohne daß indeß Personen verletzt worden sind.

[Selbstmord auf Commando.] Unter eigenthümlichen Umständen hat Lieutenant Mangefin in Klausenburg seinem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet. Einem Wiener Blatte werden darüber

folgende Einzelheiten gemeldet: Mangesius, der 27 Jahre alt war, hatte erst vor Kurzem seine Ernennung zum Lieutenant erhalten; am Samstag Nachmittags ging er in die Kaserne, wo seine Kompanie liegt, trat in eines der rückwärts befindlichen Mannschafszimmer, nahm ein Mannlicher-Gewehr von der Wand, lud es mit einer scharfen Patrone und rief einen Soldaten in's Zimmer. Der Soldat gehorchte und erwartete den Befehl des Lieutenanten. „Wir wollen sehen, ob Du gut zielen kannst, nimm dieses Gewehr!“ sagte sein Vorgesetzter. Der Soldat hatte natürlich keine Ahnung, daß das Gewehr geladen sei. Der Lieutenant commandirte: „Ziel auf mein linkes Auge, hab Acht!“ Dann weiter reglementmäßig: „An!“ Der Soldat zielte auf drei Schritte Distanz auf den Lieutenant, der mit dem linken Auge in den Lauf sah. Nach einigen Secunden, als der Soldat das Gewehr fest angelegt, ertönte das Commando: „Feuer!“ Der Schuß krachte und Mangesius sank sofort todt zu Boden. In einem zurückgelassenen Briefe, worin Mangesius sich von seinem Hauptmann verabschiedet, erklärt er, daß der Soldat, der ihn erschossen, unschuldig sei.

[Corruption.] Im Jahre 1888 sind in Ungarn nach einer im „Pester Lloyd“ veröffentlichten Statistik im Ganzen nicht weniger als 997.000 fl. defraudirt worden.

[Die jährliche Kohlenproduktion der Erde] beträgt nach der „Oesterreichischen Zeitschrift für Beleuchtungsindustrie“ 360 Millionen Tonnen. Dieses Quantum repräsentirt einen Heizwerth von 1260 Millionen Meter frisch geschlagenen Fichtenholzes, d. i. von 2600 Millionen 80jährigen Fichtenbäumen, die einen Flächenraum von 27000 Km² einnehmen würden. In einem forstmännlich betriebenen Walde mit 80jähriger Umtriebszeit würde für eine solche Zahl von Bäumen eine Fläche von 2,100.000 Km² erforderlich sein, das ist die vierfache Größe des Deutschen Reiches.

[Es kommt nur darauf an, wie man eine Sache ansieht.] Dem wüthigen Schriftsteller v. K. war es, während er die Bürgermeisterstelle einer kleinen hannoverschen Stadt bekleidete, eines Abends begegnet, in zweifelhaftem Zustande auf einem Düngerhaufen an der Straße liegen zu bleiben und sanft zu entschimmern. Bei versammeltem Rathe wurde ihm dies vorgeworfen. „Meine Herren“, sagte v. K., „der Platz schändet nicht die Person, sondern die Person ehrt den Platz. Wenn ich auch auf einem Misthaufen gelegen habe, so war ich dennoch Bürgermeister, der Sie, sowie die ganze Bürgerschaft unter sich hatte.“

[Hohe Anforderungen.] Eine Frau schrieb an eine Freundin, sie möge ihr einen Instruktor mit so und so viel guten Eigenschaften suchen. Auf einen wiederholten dringenden Brief schrieb die Freundin zurück: „Ich konnte leider einen solchen Mann nicht finden; finde ich ihn aber, so werde ich ihn unbedingt heiraten.“

[In einem Militärconcert] ist eben das Lied „Wie schön bist Du“ gespielt worden. Ein Major wendet sich in der Pause an einen Musiker mit der Frage: „Sagen Sie mal, was war das für ein Lied, das Sie da eben spielten?“ Der über die unerwartete Unrede veräuzte Hautboist antwortet: „Wie schön — sind Sie, Herr Oberstwachmeister!“

[Wer kündigt?] Frau A.: „G'rad war der Arzt da und hat meine Kleine geimpft!“ — Frau B.: „Geh's, lassen S'ni aus mit derer Impferei, i hab' auch mei Klovani impf'n lass'n und drei Tag darauf ist sie doch gestorben.“ — Frau A.: Was? — doch nicht an den Boden.“ — Frau B.: „Na, zum Fenster is naus g'fall'n!“

[Bei der Testamentsöffnung.] Fräulein: „Wenn man mir gesagt hätte, daß der Dinkel für mich ein so armseliges Legat ausgehrt, wäre ich bei seinem Begräbnis nicht zweimal in Ohnmacht gefallen!“

[Großmüthig.] „Aber Emma, Du hast ja der Anguste gestern auf den Walle so herzlich die Hand gedrückt! Ich dachte, Ihr seid Euch böse?“ — „D! ich habe ihr alles verziehen; sie ist ja so häßlich geworden!“

[Was ist sonderbar?] Daß die schmutzigsten Geschäfte meist den größten Reingewinn abwerfen.

Zachtrag.

Gestern am 19. d. Mts. ereignete sich im ungarischen Abgeordnetenhaufe nach Schluß der Sitzung, etwa um 4 Uhr nachmittags, ein Vorfall, der ungeheure Aufregung hervorrief. Die Abgeordneten schritten eben durch das Vestibule dem Ausgange zu, als plötzlich in demselben ein großer Lärm entstand und ein Pistolenschuß krachte. Ein junger Mensch, ein Student, welcher auf der Freigallerie der Sitzung beigewohnt hatte, war auf den siebzehnjährigen Abgeordneten Emerich Zvanka, der in der Begleitung des Abgeordneten Gebeon Kobonczy dem Ausgange zuschritt, mit dem Ausrufe: „Na warte, verdammter Ramluke!“ losgeschützt und wollte den alten Herrn ins Gesicht schlagen. Herr Kobonczy wehrte den Schlag ab und packte den jungen Menschen beim Kragen, worauf derselbe den Abgeordneten Kobonczy ins Gesicht schlug. Herr Kobonczy zog nun aus der Tasche eine kleine Pistole, welche er stets geladen bei sich trägt, und feuerte gegen den jungen Menschen einen Schuß ab. Es entstand in Folge dessen ein unbeschreiblicher Tumult. Der junge Mann, welcher augenscheinlich getroffen war, wankte und wurde in das Bureau des Caisfords getragen. Er ist ein Realschüler, zählt 19 Jahre und heißt Koloman Schamozil.

Eingefendet.

Geehrter Herr Redacteur!

Ich bitte höchst, zur Kenntnis zu nehmen, daß es in meinem Eingefendet der letzten Nummer Ihres sehr geschätzten Blattes richtig heißen soll: „Es diene dem sehr geehrten Publikum von Gilly, sowie meinen frühere Vorgesetzten und Kollegen zur Kenntnis u. s. w.“

Hochachtungsvoll ergeben:
Michael Poltnig, Polizeiführer.

Correspondenz der Administration.

Abonnet Sch. in W.: Leider sind Sie nicht der Erste, der sich in ähnlicher Weise beschwert, und geht es unterem Blatt nicht allein so, daß unbesiegte Grätz's Leser den zahlenden Abonnenten auf diese Art, wie Sie uns ein Mitleid einwandten, die Blätter ruiniren. Wenn Sie schreiben, daß in W. absolut kein Verhöf vorhanden kann, so geschieht er vielleicht in St. G. W. verichern Sie aber, daß unsere Expedition kein wie immer gartetes Verjuden trift, und wenn Sie die Sache ruhig überlegen, werden Sie uns beistimmen, denn welches Interesse sollte sie haben, Ihnen ein angefeuchtes Exemplar zu senden. Wir vermuten eher Vöselheit eines nationalen Geizhörnens — Wenn wir dem Zeitungsmarder auf die Spur kommen, werden wir nicht anstehen, ihn unschädlich zu machen. — Führen Sie Ihr Vorhaben aus, würde es uns gewiß lieb ihn und der anonyme Zeitungsleser und Schänder das erreichen, was er vielleicht beabsichtigt.

Eine segensreiche Erfindung.

So vorgeschritten die Wissenschaft heute immer sein mag, so werden doch noch Tausende von Menschen unter unsäglichen Qualen von einer der tödtlichsten Krankheiten hingerafft, der die ärztliche Kunst machtlos gegenübersteht. In der That sind die Verheerungen, welche Nieren- und Leberleiden noch immer anrichten, eine wahre Geißel der Erde, und selbst auf der Menschheit Höben ringt schrecklich das Gepeinigt dieser Krankheit auch mit Königen, ohne daß die berufensten Männer der Wissenschaft an holländischen Throne, wie wir sehen, es befeigen könnten. Allgemein sollte daher eine Erfindung dankbar begrüßt werden, welche so fürchterliche Heimtuchungen der Menschen, wie es Nieren- und Leberleiden bilden, thatsächlich kurirt.

Zur Hebung von chronischen Leiden der Leber, Nieren und Uringorgane war bisher kaum ein positiv wirkendes Mittel bekannt, bis in Warner's Safe Cure eine glückliche Erfindung gemacht wurde, welche diese Krankheiten heilt. Obgleich viel angefeindet, wußte sich Warner's Safe Cure auch in Oesterreich-Ungarn überall Bahn zu brechen, so daß heute eine Legion Scheitler seine vorzüglichen Wirkungen dankbar anerkennen, und viele Atteste von Verzten positives Zeugnis von der Heilkräft derselben ablegen. Die Cur ist keineswegs eines jener werthlosen Geheimmittel, sondern ein einfaches Naturmittel, und in der Natur liegen noch viele heilsame Kräfte verborgen.

Alle bisherigen Angriffe, welche Böswilligkeit und Voreingenommenheit gegen diese wohl-

thätige medizinische Erfindung gerichtet haben, konnten nur dazu beitragen, die Aufmerksamkeit aller Leidenden mehr und mehr darauf hinzulenken, und mit Zuversicht kann sich der Kranke dieses segensreichen Trankes bedienen.

Wie so manche der nützlichsten Erfindungen auf der Welt von menschlicher Kurzsichtigkeit viel zu erdulden hatten, aber vermöge der ihnen innewohnenden mächtigen Vorzüge das Feld siegreich und ehrenvoll behaupteten, so gilt auch in diesem Falle der Spruch: „Viel Feind, viel Ehr!“

Warner's Safe Cure ist in den bekanntesten Apotheken zu haben, Haupt-Depot: Salvator-Apothek in Preßburg, Ung. 229-1

Gestreifte u. karrirte Seidenstoffe von

80 Kr. bis fl. 6.25 p. Met. — (ca. 650 versch. Dess.) — sehr schön und hübsche vor- und zollfrei das Fabrit-Depot G. Schulerberg (K. u. K. Hoflieferant), Bähr. Kaiser umgeben. Preise tohnt 10 Kr. Porto.

[Wie der Blig abconterfeit wird] erzählt und erläutert mit höchst instructiven Bildern das neueste Heft der populäre-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift „Der Stein der Weisen“ regelrecht (in Heften à 30 Kr.). Die sehr gelungenen Reproduktionen von Moment-Blig aufnahmen werden die Beobachter von Gewitter-Geheimnissen über ganz irrtümliche Aufnahmen hinsichtlich der Gestalt der Bliglinie aufklären. Auch sonst ist der Inhalt des neuen Heftes ein ganz überreicher. Professor Dr. Friedr. Unlauf schildert in einem ansprechenden Artikel „Die Gewinnung des Salzes“ der berühmte astronomische Neulitometist Wilhelm Meyer behandelt in einem geistvollen Essay „Die Idee des Schönen im Weltgebäude“ und L. Wipplinger erklärt uns mit Zuhilfenahme instructiver Illustrationen die Einrichtung und den Gebrauch der verschiedenen Systeme von Töpferarbeiten. In illustrativer Beziehung sowohl als in textlicher schreitet die seit Kurzem erscheinende Zeitschrift „Der Stein der Weisen“ wahr vorwärts und nähert sich allwählig einer Vollkommenheit, die sehr erfreulich ist.

Rohseidene Bastkleider fl. 10.50 per

Robe und bessere Qualitäten versendet porto- und zollfrei das Fabrit-Depot G. Schulerberg (K. u. K. Hoflieferant), Bähr. Kaiser umgeben. Preise tohnt 10 Kr. Porto.

In seiner Wirkung auf die Beroanung und Blutreinigung u. unerreicht bleibt der Dr. Rosa's Lebensbalsam aus der Apotheke des W. Franzer in Prag. Zu haben in den meisten Apotheken der österreichischen Monarchie.

Vorzügl. Naturweine:

Blankensteiner 1888^{er} pr. L. 20 kr.
Koloser 1887^{er} „ „ „ 24 „
Turkenberger 1879^{er} „ „ „ 40 „
Vilanyer, Burgunder „ „ „ 48 „
auch warme und kalte Speisen zu den billigsten Preisen. Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Blas Plevčak.
Wirth
Herrngasse 21.

**H. Kasperek in Fulnek, Mähren
5 Kilo Kaffee**

Domingo, eleg rt, hochfeinst	fl. 8.—
Cuba, choedelst, Ha.	8.—
Cuba, „ „ Ia.	8.25
Portorico, choedelst, Ha.	8.—
Portorico, „ „ Ia.	8.25
Java, goldgelb, Ia.	8.50
Menado, Ia.	8.75
Ceylon, Ia.	8.50
Ceylon, Ia.	8.75
Mocca, hochchoedelst, Ia.	8.75
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1 fl. 3.50, Nr. 2 fl. 4.—	
Nr. 3 fl. 4.50, Nr. 4 fl. 5.—, Nr. 5 fl. 5.50, Nr. 6 fl. 6.—.	

Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Ich bin befreit
von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilch-Seife
Vorrätig: Stück 40 Kr. bei Joh. Warmuth, Friseur, Postgasse.

Jamaika-Rum
ganz alt, abgelagert, beste Sorte, liefert zwei Liter gegen Nachnahme, ohne weitere Spesen, um fl. 4.40
H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

BILANZ

Activa.

der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli pro 1888.

Passiva.

		fl.	kr.			fl.	kr.
I.	An Cassa-Conto: Baarschaft mit 31. December 1888	30.838	51	XIX.	Per Interessenten-Capitalien-Conto: Einlagen sammt capitalisirten Zinsen in Bücheln	2,894.925	78 1/2
II.	„ Effecten-Conto: Stand Ende 1888	1,022.087	60	XX.	„ Passives Zinsen-Conto: Vorhinein empfangene Zinsen von Darlehen auf Realitäten	6.715	86
III.	„ Realdarlehens-Conto: Stand Ende 1888	1,546.657	18		„ Vorhinein empfangene Zinsen von Darlehen auf Wechsel	214	51
IV.	„ Wechsel-Conto: Portefeuille mit 31. December 1888	37.754	—		„ Vorhinein empfangene Zinsen von Darlehen auf Pfänder	25	93
V.	„ Pfänderbelehnungs-Conto: Vorschüsse gegen Werth-Effecten	14.170	40	XXI.	„ Special-Reservefonds-Conto für Cours-Differenzen: Stand mit 31. December 1888	34.063	65
VI.	„ Realitäten-Conto: Bewerthung Ende 1888	52.468	63 1/2	XXII.	„ Transitorisches Conto: Für pro anno 1889 im Vorhinein empfangene	68	46
VII.	„ Realitäten-Ertrags-Conto: Vorräthe an Producten	500	—	XXIII.	„ Haupt-Reservefonds-Conto: Cours-Verluste de anno 1887	3.422	87
VIII.	„ Effecten-Zinsen-Conto: Laufende Zinsen von Effecten	8.730	80		„ Reingewinn pro 1888	19.312	75
IX.	„ Realdarlehens-Zinsen-Conto: Rückständige Zinsen	31.872	23				
X.	„ Wechsel-Zinsen-Conto: Rückständige Zinsen	8	93				
XI.	„ Pfänderbelehnungs-Zinsen-Conto: Rückständige Zinsen	65	51				
XII.	„ Einlagen-Conto: Guthaben bei anderen Geldinstituten	53.305	48				
XIII.	„ K. k. Postsparcassenamt-Conto: Guthaben mit Ende 1888	1.028	81				
XIV.	„ Mobilien-Conto: Stand Ende 1888	1.568	68				
XV.	„ Oesterr.-ung. Bank-Conto: Einlags-Guthaben	10.150	—				
XVI.	„ Drucksorten-Conto: Vorräthe	358	87				
XVII.	„ Transitorisches Conto: Vorschüsse gegen Verrechnung	229	74				
XVIII.	„ Creditvereins-Conto: Dotations-Guthaben	146.954	49				
	Summe . . .	2,958.749	86 1/2		Summe . . .	2,958.749	86 1/2

Der Haupt-Reservefond beträgt mit Ende 1888 ö. W. fl. 252.563-39. — Geldverkehr anno 1888 fl. 3,502.265-13 1/2.

Die Direction.

Apotheker Herbarby's Mittelpflanzen-Extract:

Neuroxylit

Tausendfach erprobt in

Civil- u. Militärsphären
mit ausgezeichnetem
Erfolge angewendet
in den hart-
näckigsten
Fällen
von

Gicht und Rheuma,

Ischias,
nervösen
Schmerzen,
Gesie hirschmerz
Ohrneüssen, Mi-
gräne-, Zahn-, Kreuz-
und Gelenkschmerzen
Kämpfen, Muskelschwäche
Zittern, Steifheit. — Dient als
Empfehlung u. wirksamst unverfälscht
Anerkennungs-Schreiben.
Her in **Frl. Herbarby**, Apotheker, **Wien**.



Da das von Ihnen be-
zogene Neuroxylit schon
Büchse von Ihrem Händlerin
gänzlich befreit hat, so er-
suchen mich die Leute immer
wieder, dieses wirksame
Heilmittel r sie zu beziehen
bitte daher wieder um sechs
Flaschen stärkerer Sorte mit
Namenname,
Steinberg, Post St. Paul (Umkehrbogen), 28. April 1888,
Th. Haterberg.

Beispiele mit von Ihnen wohlwollend Neuroxylit stärkerer
Sorte wieder fünf Flaschen mit Postnahme zu senden,
Wien errück, 6. August 1888.
Tobensenden, St. P. d. e. r. l. i. e. r. wieder zwölf Flaschen
dieses Mittel so ausgeschildert wirkte, dass ich von vielen
Anderen davon erregt wurde. Ich möchte mich jedoch nicht
und Gutmenschen (Dr. G. J. Mayer, 7. Januar 1888.
O. K. a. f. e. l. z. z. Z. bei Herrn J. Mohr.
Bitte mir von Ihnen ausgeschildertem Neuroxylit 12 Flaschen
zu senden, welche ich sofort abgeben werde. Ich bitte auch
andere Leidende so rasch anzuempfehlen.
K. r. e. m. e. l. i. z. (Dragan), 12. October 1887.
J. o. s. H. o. r. n. l. a. k. o. v. i. c.

Preis: 1 Flasche (Geh. enthält) 1 fl., die stärkere
Sorte (Geh. enthält) gegen Gicht und Lahmungen 1 fl. 20 kr.
der Post 15 kr. mehr für Packung.
Jede Flasche trägt als Zeichen der Postkarte
die oben niedergedruckte behaltlichen Produktivität
Central-Versandungs-Depot für die Provinzen:
Wien, Annlage, zur Bartenberggasse!

des **J. Herbarby**, Neudau, Kärntnerstrasse 73 u. 75
Depots bei den Herren Apothekern: **GHH:**
J. Kupferschmid, Rindmich's Erben, Apotheke in
Deutsch-Landsberg; H. Müller, Feldbach; J.
Kronig, Gonoitz; J. Postelschil, Graz; A. Nardoni,
Kleinitz; O. Boshalk, Mähring; G. Baurhaid,
Pettau; E. Boshalk, V. Millner, Radkersburg;
C. Andrian, Wundschlitz; R. Jank, Win-
dischgratz; G. Kordik, Wolfsberg; A. Harth,
Luzen. Gustav Grosswart.

Russen triffe, beiter tharte, heter böz 5. Alto-
Russen wohl gegen Blödnahme ohne weitere Spieren
um fl. 2-25 ö. Kärntner in Galtner, Mähren. 866

Gicht und Rheumatismus find ge-
fährtem Gicht durch bei **Zagl. Spezial-Idagung:**
Gemeine Mithode des behutigen Speigel's Strües Dr.
Samel in gondon. — General-Depot: **G. C. Sminier.**
Sern, Schweiß, spirospete bitts. 52

Jeder Wchrypflichtige

Lesen die **„Oesterreichische Wchrypflichtige“**
(Wien, V., Wehrpass 10).
111—20

Druck und Verlag der Firma Johann Rakusch in GHH.

„Zentral-Blatt“

Tausende Coupons u. Reste

von Tuch und Schafwollwaren für
den Frühjahrs- und Sommerbedarf
versendet gegen Vorauszahlung
oder Nachnahme, die Concurrenz
schlagend, u. z. v. r.

- Ein Coupon Mir. 3-10 Ansg-
stoff, für einen Herren-
anzug ausreichend, guter Qua-
lität nur für 1. 25
- Ein Coupon Mir. 3-10 Ansg-
stoff, besserer Qualität für
nur 1. 4
- Ein Coupon Mir. 3-10 Ansg-
stoff, feiner Qualität für nur
1. 6
- Ein Coupon Mir. 3-10 Ansg-
stoff, feinst. Qualität für nur
1. 7-80
- Ein Coupon Mir. 3-10 Ansg-
stoff, extrafeiner Qualität
für nur 1. 9-60
- Ein Coupon Mir. 2-10 Ueber-
zieherstoff, moderner Farben,
rein für nur 1. 2-80
- Ein Coupon Mir. 2-10 Ueber-
zieherstoff, moderner Farben,
rein für nur 1. 5-30
- Ein Coupon Mir. 2-10 Ueber-
zieherstoff, moderner Farben,
rein für nur 1. 7-70
- Ein Coupon Mir. 3-25 schwarzes
Tuch, rein Wolle (completta
Salonanzug gebend), für nur
1. 7-80
- Ein Coupon Mir. 3-25 schwarzes
Tuch, feinst für nur 1. 10
- Ein Coupon Mir. 6-10 Sommer-
Kammgarn oder Leinwand,
waschecht, für Herren-Som-
mer-Anzüge für nur 1. 1
- Ein Stück Piquet-Gilet, me-
d. 1. 7-55

D. Wassertrilling,
Tuchhändler
in Boskowitz nächst Brünn.
Muster gratis und franco.

Familien, welche auf eine Privat-Im-
pfung reflectiren wollen sich an-
melden, damit ich mich mit dem
nothigen Bedarf von Impfstoff versehen.
Dr. Koöczvar
Stadtarzt.

Man
Koste und Vergleiche
den
COGNAC AU THÉ
&
COGNAC
(RÉME DE COGNAC)
naturel
180

Besser als die französischen Cognacs, von
welchen die meisten wegen der vielfachten Ver-
fälschung des Eclaircissementer Abgleiches ganz
über die Längste aus Spiritus erzeugt werden.
Besser als die meisten noch aus Abstr. ge-
nommen, durchaus nicht jedoch, französischen
Gonacs, weil auf dem einen 1 fl. 60 kr. per
Shart Gold, und Goldstücken laden. Jaf. Gernu
ber **amtlich** im Qualificament erinneren. Schöpfer
von dem Unter-Ver- l. e. l. D. e. r. i. n. s. t. a. d. i. c.
Schönig und dem Sporkau. Er l. i. d. e. r. i. n. s. t. a. d. i. c.
Klostermura. Jaf. Dr. Moller unterricht. und auch
zu **medicinalischen** Zwecken als vortrefflich befinden.
Singenerbet und empfohlen von den **Sperren**
Softrath Silber, Softrath Silber, Spurethor
Softrath, Softrath Carl Strann u. Genowid,
Softrath Gntaw Strann, Camilitarath Pfeffer
Stegenerstrath Schürthier, in Wien Hof-Dr. Dr.
u. Georgsmeth, Director der med. Schule in
Stafau.

In GHH bei **Carl Petrick**, Gombler.
Zwainen Finken von beiter Qualität, liefert böz 5.
sillo-Göhl, gegen Blödnahme ohne
weitere Spieren um fl. 1-80 ö. Kärntner, Galtner, Mähren.
Roll-Hänning triffe, beiter tharte, liefert böz 5. Alto-
Speien um fl. 2-50 ö. Kärntner in Galtner, Mähren.

Lehrjunge

mit guter Schulbildung, der deutschen und
slovenischen Sprache mächtig, im Alter von
14—16 Jahren, findet sofort Aufnahme in der
Gemischtkarren- und Landesprodukten-Fabrik
des

Josef Errath
Nassensfuß, Kraain.

Speck triffe gedundert, liefert 5 sillo gegen Maß-
u. Kärntner in Galtner, Mähren.
Speck triffe gedundert, liefert 5 sillo gegen Maß-
u. Kärntner in Galtner, Mähren.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur A. Eurlsch.

Die
Waisstimmer
Kostreinitz bei Rohitsch
hat begonnen.
Bestellungen wollen gerichtet werden
an die
Erstarrungsdirection.
In GHH zu beziehen bei Herrn
ALOIS WATLAND.

Gulden 10 täglich
kann Jeder ohne Kapital und Risiko sich ver-
dienen durch den gesetzlich gesicherten Verkauf von
Start-papieren und Losen gegen Rückzahlung für
einmalige Besondere Bänder. Offerte
hinzuwenden die Administration **Riesz, Budapest**
Hauptvergnisse Nr. 18.
127

Zufuhr!
Vorgetrocknete Saison- und Gelbrock haben es
mir ermöglicht, den Vororth einer grossen Um-
hänglicher-Pabrik kämlich an mich zu bringen;
Ich bin daher in der Lage, jede Dame ein preisig
grosses, dickes, warmes, unversagliches Umhän-
guch zum stimmung billigen Preis von
fl. 1.85 ö. W.
zu liefern.

Die e. höchst modernen Umhänghäcker sind
aus bester Wolle in gran (bei Schertrömmen) nicht,
mittel und klein (mit Fransen) hergestellt,
dunkler Bordüre und sind 170 Cm. lang und breit.
Man heile sich mit dem Bestellen, so lange
der Vororth reicht, denn solch eine Gelegenheith
wird nicht mehr vorkommen.
Versendung gegen Cassa oder Nachnahme
durch aus
EXPORTHAUS
(**ED. KLEKNER**)
Wien I., Postgasse 20.

Lehrjunge
Die e. hochschw.-Handlung bei A. Brantant in
wird in der Gemischtkarren-Fabrik bei
Kraain, Samthall, sogleich aufgenommen.
216-5

Kärntner Römer-Quelle
Nach dem U theils hervorragenler P. o. m. a. n. n. e. r. ist
der **naturw. chemische Alpenwasser**, die
(Sahntzmarke „Keltawasser“)

bei **Holz-**
ein ebenso ausgezeichnete Gesundheitsmittel bei **Kraain**
Magen-, Blasen- und Nierenleiden, bei **Kraain**
Heiserkeit, Husten, insbes. der Kinder, wie auch
hochfeines Tafelwasser
von seltenem Wohlgeschmack, frei von allen
Nebenbestandtheilen und dem Magen beschwerenden Nebenbestand-
theilen.
207

In GHH bei **T. Klotz** u. Apotheker **Kraain**
Dr.-Vorwahrung P. Guttenstein, Kraain.